

GILLES JOBIN IN DER DAMPFZENTRALE

Fermaten der Körperlichkeit

Mit «Text to Speech» hat der Genfer Choreograf Gilles Jobin zur Eröffnung der Biennale Bern ein Vexierbild an der Schnittstelle von Realität und Fiktion präsentiert.

MARIANNE MÜHLEMANN

Grün war der Tisch, an dem der deutsche Choreograf Kurt Joos am Vorabend des Zweiten Weltkriegs die Tänzer versammelte. Er zeigte debattierende, gestikulierende Diplomaten mit Halbmasken, die mit dem Feuer ihrer Reden und Revolver die Welt ins Kriegschaos beförderten. Gilles Jobin nimmt in seinem jüngsten Stück darauf Bezug. Blutrot ist der Tisch im Cybercafé, an dem er seine fünf Tänzer platziert. Es sind keine Hitzköpfe mit Revolvern wie bei Joos, sondern kühle Surfer mit kontrollierten Mausklicks und Pokermienen: Leidenschaftslos lassen sie die Finger über die Tastaturen ihrer Laptops zappeln, starren auf die Bildschirme, die Bühne des World Wide Web. Jeder ein Solist in seiner kleinen fragmentierten Welt. Hier findet sie statt, die neue Beweglichkeit, im virtuellen Bühnenraum

des globalen Spinnennetzes, dessen Fäden bis in die Dampfzentrale weitergezogen worden sind.

Fasziniert und gleichzeitig erschreckend emotionslos taucht man in dieses Vexierspiel, in dem der reelle (Tanz-)Körper unnütz geworden ist. Gilles Jobin verortet das Game auf der Bühne an der Schnittstelle von Realität und Fiktion. Die Protagonisten schweigen, dennoch fallen viele Worte. Das Computerprogramm «Text to Speech», das der Performance den Titel gegeben hat, macht es möglich, es verwandelt Texte aus dem Netz in Hörmaterie.

Partitur des Schreckens

Ein komplexes Stück. Synthetische Stimmen werfen Namen, Zahlen, Reizwörter in den Raum. Bombenanschlag, Al-Kaida, Terror, Massenvernichtungswaffen... Vor dem inneren Auge formt sich eine körperlose Partitur des Schreckens. Der Krieg hat Bern erreicht. Bern! Die Stimme scheint mehr zu wissen als die Zeugen vor Ort. Ungemütlich, ärgerlich irgendwie. Die Tatsachen müssten einem den Puls in die Höhe jagen. Sie tun es nicht. Wir sind uns sicher: Realität und Fiktion, Politik und Posselassen sich mit dem gesun-

den Menschenverstand unterscheiden. Wirklich? Eine Tänzerin zieht die Blicke auf sich. Sie spickt ihr knappes Bikinioberteil mit Pfeilen. Ein Mann traktiert brutal einen Gummipneu. Gleichzeitig passiert am Bühnenrand vermeintlich Unspektakuläres: Zwischen brennenden Laptop-Screens rollt ein nackter Gefangener. Eine Soldatin demütigt, quält, verhöhnt ihn. Absurde Bilder, sagt der Verstand. Die innere Stimme schreit: Abu Ghraib. Gilles Jobin versteht es, Leerstellen in den virtuellen Aktionismus zu setzen. Zeichen, die die Aufmerksamkeitschärfe in emotionalen Fermaten der Körperlichkeit führt er Paare zusammen, verkettet Menschen in Endlosschleifen (wie in «Moebius Strip»). Und erinnert in berührenden Begegnungen an eine vorvirtuelle Welt.



Argus Ref 32556345